

«Ich will die Menschen ernstnehmen»

Die Menschen in Biel müssten sich wieder sicherer fühlen, findet **Noël Tshibangu** von der Passerelle. Dabei seien Ausgrenzung und der Verkehr genauso zu beachten wie die Kriminalität, sagt er.

INTERVIEW: LINO SCHAEREN

Noël Tshibangu, was gefällt Ihnen an Biel?

Vieles. Vor allem auch der geographisch schöne Lebensraum. Ich lebe gerne hier. Auch für das politische Schaffen ist Biel ein guter Raum. Ich habe mein Netzwerk hier, meine Freunde, die Passerelle, die weitgehend mein Gedankengut teilt. Ich will mich hier engagieren, damit es nicht nur schön bleibt, sondern sogar noch besser wird.

Fühlen Sie sich in Biel sicher?

Grundsätzlich schon. Aber ich kenne auch Menschen, die sich nicht sehr sicher fühlen.

Begründet?

Ja. Sehr begründet. Sie fühlen sich an gewissen Orten nicht wohl oder sogar bedroht. Viele sind nicht zufrieden mit der Verkehrssicherheit. Vor allem für Kinder ist Biel in dieser Hinsicht nicht sicher. Es gibt viel Schleichverkehr. Es wird nur sehr sporadisch kontrolliert. Wenn wir nicht wissen können, ob unsere Kinder nach der Schule sicher nach Hause kommen, erzeugt das kein Sicherheitsgefühl. Das ist ein Beispiel. Ein anderes Problem: Es gibt Leute, die zu sehr kontrolliert werden, mehr als andere, weil sie bestimmte äussere Merkmale mit sich tragen. Diese fühlen sich dann an den Pranger gestellt, als wären sie die Ursache des Unsicherheitsgefühls. Das ist nicht gut. Wenn wir von Sicherheit sprechen, müssen wir alle Facetten bedenken. Ich kann auch nicht eine bestimmte Massnahme vorschlagen, die in diesem Moment die richtige wäre. Aber es gibt ja ein Sicherheitskonzept...

...aus dem Jahr 2007.

Genau. Die Exekutive hat Massnahmen daraus umgesetzt. Nun ist es an der Zeit, dass diese fachmännisch evaluiert werden. Es reicht nicht zu sagen: Die SIP haben gute Arbeit geleistet. Was sind denn die Kriterien? Dazu wird nichts gesagt.

Was sind denn die Kriterien?

Die Kriterien müssten ausgearbeitet werden. Zuerst einmal müs-



Noël Tshibangu: «Jetzt will ich wissen, was bewegt wurde.»

Bild: Olivier Gresset

sen wir die Zielsetzung angehen. Welche Aufgaben müssen die SIP genau erfüllen, um die Sicherheit verbessern zu können? Es reicht nicht zu sagen: Wir sind mit 1500 Personen in Kontakt getreten. Das tue ich auch. Das trägt noch nicht zur Sicherheit bei. Es wäre vermessen von mir, in diesem Interview nun exakte Kriterien zu nennen, denn es braucht eine saubere, seriöse Ausarbeitung. Die Exekutive muss handeln. Und das dürfen wir als Bürger erwarten.

Sie finden, die SIP in ihrer heutigen Form seien überflüssig?

Nein. Ich möchte, dass die Massnahmen aus dem Sicherheitskonzept, die umgesetzt wurden, überprüft werden, um zu sehen, wie gross die Wirksamkeit ist und woran wir diese messen. Aber diese Arbeit muss sehr systematisch gemacht werden.

Was ist für Sie wichtiger: Das subjektive Sicherheitsempfinden oder die objektive Sicherheitslage?

Das subjektive Empfinden ist wichtig, auch für mich. Ich will Menschen ernstnehmen und herausfinden, wieso sie ein schlechtes Sicherheitsempfinden zum Ausdruck bringen. Das versuchen wir von der Passerelle mit unseren Kontakten in den Quartieren. Das objektive Sicherheitslage ist aber auch wichtig. Das politische Handeln sollte nicht allein von Empfinden weniger Einzelpersonen abhängig sein. Politische Entschiede sollten immer für das Allgemeinwohl getroffen werden. Mir geht es nicht darum zu sagen: Alles ist schlecht. Aber es ist die Pflicht und das Privileg eines Bürgers, zu beobachten, ob das, was die Exekutive tut, in unserem Sinne ist. Wir müssen dafür sorgen, dass sie uns Rechenschaft ablegt.

Das passiert zu wenig?

Ja, zumindest in Bezug auf die Sicherheit. Das Parlament und die Exekutive hatten nun während einer Legislaturperiode Zeit zu handeln. Jetzt will ich wissen, was bewegt wurde.

Mit der höchsten Sozialhilfequote der Schweiz schafft es Biel immer wieder in die nationalen Schlagzeilen. Muss sich die Stadt mit diesem negativ behafteten Titel abfinden?

Nein, absolut nicht. Das wäre ganz schlimm. Der Gemeinderat ist in der Pflicht, Bedingungen zu schaffen, mit denen es nicht noch schlimmer wird. Es ist wichtig, dass wir die Analyse nüchtern machen. Kinder werden auch mitgezählt. Es gibt darunter auch viele, die zwar arbeiten, aber zu wenig verdienen, um die Familie zu ernähren. Ich als jemand, der in die Politik will, sehe meine Aufgabe darin, auf Dinge aufmerk-

Zur Person

Geburtsdatum: 4. Januar 1963

Erlerner Beruf: Grundstudium in Betriebswirtschaft; dipl. Soziokultureller Animator HSA

Partei: Passerelle

Liste: Passerelle

Politische Ämter: Vorstand Passerelle (lsg)



SERIE: Das BT stellt in loser Folge die Bieler Gemeinderatskandidaten und -kandidatinnen vor.

sam zu machen und Vorschläge vorzubringen. Aber wenn es darum geht, konkrete Massnahmen zu ergreifen, braucht es den Zugang von Fachpersonen. Es ist vor allem wichtig, dass die Politiker handeln. In unserer Exekutive herrscht derzeit eine Passivität, die ich nicht nachvollziehen kann.

Zieht Biel Menschen, die auf Sozialhilfe angewiesen sind, an?

Vermutlich. Wenn sich die Passivität, die ich von aussen wahrnehme, in der Tat bewahrheitet, könnte das tatsächlich so sein. Wenn Menschen, die auf die Sozialhilfe angewiesen sind, nach Biel kommen, sollten sie besser empfangen werden. Ihnen sollte aufgezeigt werden, wo sie Hilfe finden können. Die Massnahmen, die Sozialhilfebezügler betreffen, sollten vernetzt sein und koordiniert ablaufen. Es braucht Impulse der Politik.

Sie sagen, die Stadt müsse aktiver sein. Müsste der Wille, sich zu integrieren, bei den Zuzüglern auch grösser sein?

Natürlich gibt es Menschen, die den Weg nicht richtig sehen, die ein wenig verloren sind. Das kann als Nichtwollen gedeutet werden. Ich denke, jeder, der Sozialhilfe bezieht, muss mitwirken, um aus dieser Situation zu finden. Und klar ist: Wenn jemand nicht mitwirken will, müssen Sanktionen folgen. Wir von der Passerelle glauben nicht, dass Sanktionen schlecht sind. Sie müssten einfach in einem konzeptionellen Rahmen festgelegt werden.

Wo muss die Stadt sparen, um die Finanzen wieder ins Lot zu bringen?

Sparen ist gut. Die Frage ist nur, wie wir so weit gekommen sind, dass wir sparen müssen. Eine gute Politik wird nicht zum Sparen gezwungen, sondern bringt Geld in die Kasse. Ich sehe mich nicht auf der Sparwelle. Biel

braucht eine Politik, die vor allem den Wirtschaftsstandort mehr fördert. Wir sind zu sehr abhängig von der Uhrenindustrie. Es ist gut, dass wir die Uhrenindustrie haben. Aber wir müssten neue Firmen aus anderen Bereichen anlocken können, zum Beispiel aus der Informatik. Das würde Steuern einbringen, aber auch Arbeitsplätze schaffen und neue Leute nach Biel locken. Ich will nicht sagen, dass in der Bieler Exekutive alle schlechte Arbeit machen. Aber es gibt Lücken, zum Teil skandalöse Lücken.

Wo denn?

Eben bei der Wirtschaftsförderung. Oder bei der Kulturförderung. Es bräuchte eine Politik, die kleine Organisationen unterstützt, die so viel Freiwilligenarbeit verrichten. Es braucht ein richtiges Kulturmanagement. Verstehen Sie mich nicht falsch, es gibt auch gute Sachen. Zum Beispiel die Museen. Aber diese Perlen, die wir hier haben, werden nicht verkauft, nicht einmal auf einen Stand gelegt. Wir könnten sehr viel machen in Biel. Aber es braucht das Bewusstsein, dass ein Sitz in der Exekutive ein Job ist. Das ist keine repräsentative Aufgabe.

Zurück zu den Finanzen. Es gibt verschiedene grosse Bauprojekte, die anstehen. Sind diese überflüssig?

Denken Sie an Agglolac?

Auch.

Ich denke, das ist ein gutes Projekt. Wenn der Campus nach Biel kommt, kommen mehr Studenten. Es wird mehr Wohnraum benötigt.

Studenten brauchen vor allem billigen Wohnraum.

Ja. Wir brauchen auch die Verkehrsverbindungen. Das Tram ist das geeignete Mittel. Es ist geräuschlos, ökologisch, und die Studenten könnten davon profitieren, müssten sich kein Auto kaufen. Und mit Agglolac wollen wir Grünfläche erhalten und in die Höhe bauen, um die Überbauungen in Grenze zu halten. Zudem muss Biel das Projekt nicht alleine bezahlen. Es ist immer schwierig, die Finanzen ausgeglichen zu gestalten. Ein Überschuss ist immer gut. Bei einem Defizit muss man sich immer die Frage stellen, wo die Grenze liegt. Ich denke, mit all den anstehenden Grossprojekten ist ein Defizit von zwei, drei Prozent vertretbar.

LINK: www.bielertagblatt.ch

Alles zu den Bieler Wahlen auf der BT-Website